Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

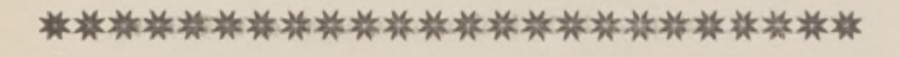
Heft 40. V. BAND 1. November 1916.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter"

Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28.



Nr. 40. 1. November 1916.

POLNISCHE BLÄTTER

In der Stunde der Entscheidung.

Die polnische Nation steht vor einer Entscheidung, die an historischer Tragweite alles übertrifft, was seit mehr als hundert Jahren das schwergeprüfte und doch nie die Hoffnung aufgebende Volk erlebt hat. „Der Traum der Väter und Vorfahren“ soll gewissermassen in Erfüllung gehen, aber nicht durch den prahlerischen und unehrlichen Zerstörer dieses Traumes, wohl aber dank den glorreichen, mitteleuropäischen Siegesmächten, in deren Verbande auch die polnischen Legionen ihr Blut für das geliebte Vaterland vergossen haben.

Die Lösung der polnischen Frage wird das polnische Volk vorbereitet finden. Seit Monaten geht durch ganz Kongresspolen, ja, durch alle Lande der polnischen Zunge ein Schauer der Erwartung und Hoffnung. Alle Vorbedingungen eines modernen Staatslebens sind in Polen vorhanden; Land und Leute, Arbeitskraft und Intelligenz, staatliche Ueberlieferungen und kampfbereiter Soldatenmut, Glaube an die eigene Zukunft und der Wille, wie auch die Fähigkeit zu einem völkerrechtlichen Bündnis, — das alles besitzt Polen und das wird an der Seite der Zentralmächte hoffentlich sich steigern und erblühen.

Für Deutschland und Oesterreich-Ungarn bedeutet die Lösung der polnischen Frage die Verengung der Beziehungen zu einem Nachbarvolk, das zahlmässig das sechstgrösste unter den europäischen Nationen ist. Schon die geographische Lage prädestiniert diese drei Gruppen

zu einem Zusammenleben; dieses Bewusstsein durchdringt immer tiefer die führenden Geister der betreffenden Nationen und wurde in den letzten zweijährigen Kämpfen mit Blut besiegelt. Die heldenhafte Kampftätigkeit der Legionen wird ihre Früchte zeitigen. Gegen die numerisch aufsteigenden Feinde im Osten soll und wird Polen eine Verteidigungsschanze bilden; Deutschland erhält in Polen die notwendige Sicherung seiner gefährdeten Grenze — Polen erhält in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Vervielfältigung und Vorbilder einer modernen Abwehrkraft, die jeder Gefahr gewachsen, alle unter ihrem Schutze lebenden Nationen zuversichtlich in die Zukunft blicken lässt.

Für die Gesamtlage bedeutet die Lösung des polnischen Problems „aus dem Wunsche der Polen heraus“ wie seinerzeit Herr Bassermann verlangt hat, einen grossen Schritt zur Förderung des Friedens sowohl im gegenwärtigen Moment, wie auch in der Zukunft. Das freie Polen bedeutet einen solchen Zuwachs an Kraft für die Mittelmächte, dass mit dieser Tatsache sämtliche Gegner Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, wie auch alle Neutrale werden rechnen müssen. Gleichzeitig verringert sich die Reibungsfläche zwischen den Mittelmächten und Russland. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Russland sich mit dem Verlust Polens abfinden wird, wenn auch nur für den Augenblick; die russischen Nationalisten waren ja seit je für das Loswerden Polens, das auf ihre Russifizierungsgelüste störend einwirkte. Der Charakter des Zarenreiches wird sich an und für sich so rasch nicht ändern; die Raub- und Habsucht des Zarismus, wie auch seiner sich mit allerlei ideellen Mäntelchen umhängenden Jünger muss ein Realpolitiker stets im Auge behalten. Die Entstehung eines Polenreiches im Bündnis mit den Zentralstaaten, verschiebt aber wesentlich das Kräfteverhältnis der europäischen Staatengruppen zugunsten eines Gleichgewichts und lässt allmählich einen Hauptherd von Unfrieden verlöschen.

Die historische Umwälzung, der wir entgegensehen, kann für alle Beteiligten, ja für die ganze Welt der Anbruch einer neuen segensreichen Geschichtsperiode werden; alle Polen, die bewusst an diesem grossen Erlebnis teilnehmen, werden mit der altbekannten Vaterlandsliebe keine Opfer scheuen, um sich der grossen Vergangenheit ihrer Nation und der harrenden Aufgaben der Zukunft würdig zu erweisen.

Wilhelm Wundt: Zur Lage.

Unter dem bekannten Aufruf des Unabhängigen Ausschusses zum deutschen Frieden, gegen den wir gezwungen waren Einspruch zu erheben (Poln. Bl. Nr. 84) befand sich auch der Name Wilhelm Wundts. Um Aufklärung über die Stellungnahme des grossen Gelehrten zur polnischen Frage zu erlangen, richteten wir an ihn ein diesbezügliches Schreiben. Darauf hatte Se. Exzellenz, der verehrte Verfasser, die Freundlichkeit, uns folgende Antwort zuzusenden, die wir mit seiner Genehmigung der Oeffentlichkeit übermitteln.

Schriftleitung der „Polnischen Blätter“.

Heidelberg, 22. September 1916
Plöck 48.

Hochgeehrter Herr!

Indem ich Ihnen für die freundliche Uebersendung der beiden Hefte der „Polnischen Blätter“, die ich von Leipzig aus erhalten habe, bestens danke, glaube ich Ihnen versichern zu können, dass sich meine Anschauungen über unser künftiges Verhältnis zu Polen nicht verändert haben. Ich bin, wie im Anfang des Krieges, heute noch der Ueberzeugung, dass es sich um eine Annexion Polens nimmermehr handeln könne, sondern dass nur ein autonomes, aber allerdings in gesicherter

Verbindung mit den Zentralmächten bleibendes Polen den Opfern entspreche, mit denen die Zentralmächte diese Autonomie errungen haben. Wie solche Garantien zu gewinnen und die möglichen Gefahren, die ein autonomer polnischer Staat an unserer Ostgrenze in einer ferneren Zukunft mit sich führen könnte, zu vermeiden seien, darin liegt aber allerdings die grosse Schwierigkeit der polnischen Frage. Was wir jetzt schon sicher wissen, ist nur, dass wir ein polnisches Reich als Glied des deutschen Reiches nicht brauchen können, dass es uns dagegen als treu verbündeter Staat, als Schutzwehr zugleich gegen die auch nach dem Frieden bleibende russische Gefahr in hohem Grade wertvoll sein kann. Es lag namentlich zu Anfang des Krieges gewiss am nächsten zu denken, dass die österreichisch-ungarische Monarchie am ehesten die geeignete Form einer freieren Angliederung, etwa nach dem Muster der beiden schon bestehenden Hälften dieses Reichs, bieten werde. Ob sich aber diese Annahme jetzt und vollends zu Ende des Krieges halten lässt, und namentlich ob die österreichische Staatsleitung selbst einer solchen Lösung des Problems zugeneigt sein wird, darüber muss ich mich des Urteils enthalten. Sicher bleibt nur, dass hier ein Weg gefunden werden muss. Die von Ihnen erwähnte Stellung in dem Aufruf des Unabhängigen Ausschusses habe ich meinerseits nur in diesem Sinne aufgefasst, dabei aber als eine nebensächliche Aeusserung betrachtet, die hier ganz gegen die Hauptsache zurücktrat, und diese Hauptsache bestand für mich in der entschiedenen Betonung der Forderung, die in dem Aufruf des nationalen Ausschusses nicht zur gebührenden Geltung kam. Dies ist die durch die Gefahren des immer mehr in den Vordergrund tretenden Wirtschaftskrieges wahrlich vor allem dringend gewordenen Niederkämpfung Englands, das nach meiner Auffassung zur höchsten Gefahr nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa, ja für die Welt geworden ist durch die rücksichtslose Gewalttätigkeit, mit der es diesen Krieg

durch alle Mittel der Aushungerung, die ihm zu Gebote stehen, zur Entscheidung zu bringen sucht.

Indem ich nicht bezweifle, dass Sie diesen Gesichtspunkten ihre Berechtigung nicht bestreiten werden, verbleibe ich

in grösster Hochachtung
ihr ergebener
W. Wundt.

Die Haltung der polnischen Bauernschaft.

Trotz der Entwicklung des industriellen Lebens im Laufe der letzten Dezennien, ist Polen im grossen ganzen ein Agrarland geblieben und wird wahrscheinlich noch lange diesen Charakter behalten. Laut der offiziellen Statistik betrug die Bevölkerung Kongresspolens im J. 1912: 12.776.000 Einwohner, wovon 2.972.000 auf die Städte, d. i. 23%, u. 9.803.000 d. i. 76,7% auf das flache Land entfiel. Wie verhält sich, und wie wird sich in der Zukunft diese grosse Masse verhalten?

Es wäre allzu optimistisch, wollte man behaupten, diese befinde sich auf einer ganz hohen Entwicklungsstufe. Blieb sie doch fasst ein Jahrhundert lang unter der Herrschaft Russlands, das zwar eine agrar-demagogische Politik ad captandam der Bauernmasse führte, sonst aber alles mögliche getan hat, um die bürgerliche Entwicklung dieses Standes hintanzuhalten; Kongresspolen hatte während seiner Selbstständigkeit (vor 1830) mehr Volksschulen, als achzig Jahre nachher. „Der Bauer wacht“ . . . hiess es bei den russischen Tschinowniks, als es sich um ein Bollwerk gegen die polnischen „Umsturzparteien“ handelte.

Trotzdem ist es dem Moskowitertum nicht gelungen, die polnische Bauernseele einzufangen. Generalgouverneur Imeretinskij hatte 1896 eine spezielle Bauernzeitung in polnischer Sprache gegründet, die jedoch bald eingegangen ist, während die illegale patriotische Propaganda seit Mitte der achziger Jahre grosse Fortschritte machte.

Dies trat klar während der Wirren 1905-7 an den Tag; kaum war dem Bauer die Möglichkeit der Willensäusserung beschieden, und seine erste Tat war — die Abschaffung der russischen Sprache aus der Gemeindekanzlei; über tausend Dorfgemeinden haben aus eigenem Antriebe die polnische Sprache als Amtssprache eingeführt.

Dies gab das Signal zur weiteren Arbeit. Wie traurig es auch um das Verfassungsleben unter der Knutenherrschaft bestellt war, so bot sich dennoch den national bewussten Elementen manche Möglichkeit zur politischen Organisierung der unteren Volksschichten und zur Verbreitung mancher bis nun verbotenen Lektüre. Der Kern des Bauerntums erwies sich als durchaus gesund und für die nationale Idee zugänglich. Der konfessionelle Unterschied vertiefte noch die zwischen Polen und Russen bestehende Kluft. Nach 1905 wurden mehrere Bauernzeitschriften und nationale Organisationen ins Leben gerufen; letztere im Zusammenhang mit ökonomischen Zwecken, die nicht selten nur einen Teil, u. z. nicht den wichtigeren, der Verbandstätigkeit bildeten. Aus der Volksmasse gingen Persönlichkeiten hervor, welche den Rahmen des Bauernlebens weit überschritten, viel politisches Temperament und echten nationalen Fanatismus entfalten. Solche Vertreter sandte der polnische Bauer in die Petersburger Duma; die Abg. Manterys, oder Nakonieczny, Bauern vom Scheitel bis zur Sohle, haben sich in Petersburg mit echt bäuerlicher Wucht und Beharrlichkeit der russischen Polenpolitik entgegengestellt. Es entstand eine Volkspartei, deren Zeitschrift „Zorza“ (Morgenröte) in zehntausenden Exemplaren auf dem Lande verschlungen wurde, und die durchaus irredentistischen Tendenzen huldigte. Aus dieser Organisation sind junge Bauern scharenweise zu den Legionen geeilt. Die Traditionen eines Bartosz Głowacki, der schon i. J. 1794 unter Kościuszko an der Spitze der Sensenmänner russische Kanonen erbeutete, wurden auf dem Lande wach. . .

Der unvorbereitete Ausbruch des Krieges wusste

diese Elemente nicht auszunutzen. Es ist Tatsache, dass nach dessen Ausbruch in manchen Gegenden Bauern sich bei den nationalen Führern meldeten, mit dem Ansuchen, man möchte ihnen den Befehl zur Vereitelung der russischen Mobilisierung erteilen; in manchen Gegenden haben sie sich denn auch in die Wälder geflüchtet, um nicht in die russische Armee eingereiht zu werden. Der Krieg war aber politisch nicht vorbereitet worden. . .

Nun wurden hunderttausende Bauernsöhne in die russischen Truppen eingezogen; wenn nun ihre Väter und Gattinnen bis zum heutigen Tage von „unserer“ Armee sprechen, — so verstehen sie darunter eben diejenige, bei welcher ihre Angehörigen dienen, keineswegs aber eine ihnen politisch nahe. Politisch und ökonomisch wurde der Bauer vor dem Kriege seitens der Russen stark beeinflusst; so hat die Militärverwaltung i. J. 1914-15 viel Geld unter die Bauern fliessen lassen; für die verschiedenen Arbeiten und Lebensmittel wurden beträchtliche Summen gezahlt, von denen zwar die Hälfte in der Tasche des Feldwebels stecken blieb, doch auch der Rest bedeutete für den Bauer eine gute Bescherung. Dies und manch anderes hat nach Befreiung des Landes durch die Verbündeten eine Aenderung erfahren.

Bei dieser Befreiung kam jedoch einerseits die russische Barbarei, andererseits das polnische Bauerntemperament zum Durchbruch. Die Mordbrenner-Taktik des Moskowitertums während des Rückzuges erbitterte die Landbevölkerung auf's höchste; in mehreren Ortschaften, auch im Gouvernement Warschau haben Männer und Weiber mit Heugabeln die Soldaten verjagt. Die neuen Zustände wurden stumm, aber hoffnungsvoll begrüsst. Der Bauer ist überall konservativ, doch von einer Anhänglichkeit zur nahen Vergangenheit war in diesem Fall keine Rede. Die Bauernschaft hat ruhig ihre Beobachtungen gemacht und bedächtig gewartet. Eine zielbewusste polnische Propaganda hätte sie rasch aus dieser Passivität aufgerüttelt; die Zeit war aber nicht danach.

Die Aktivität tat sich daher auf diesem Gebiete hervor, das sich eben darbot; der Andrang der Bauern zu der neuen polnischen Schule ist gross; die Zahl der Schulen, die doch eine materielle Last bedeuten, hat sich im Laufe eines Jahres auf dem Lande verdoppelt und verdreifacht.

Allmählich drangen aber die unter den national bewussten Schichten aufgetauchten Hoffnungen auch auf's Land: der Bauer ist heutzutage aufgeweckt und für die weitestgehende Umwälzung empfänglich. Der elementare Freiheitsdrang und der Gegensatz zum orthodoxen Russen kommen überall zum Durchbruch, vorzugsweise in Ortschaften wo die Legionen stationiert, oder vorbeimarschiert waren. Von diesem elementaren Drange zum klaren politischen Zielbewusstsein ist nur noch ein Schritt. Und dieser wird getan. Bezeichnend für die patriotische Stimmung der Bauern ist ein in der zu Lublin erscheinenden Zeitschrift „Polska Ludowa" neulich veröffentlichte Protest, der also lautet:

„Wir unten unterfertigte Bauern aus Ostrow, Bezirk Krasnostaw, protestieren gegen die Zumutung der „Chołmskaja Rus", dass wir nicht einmal eine Autonomie für das Königreich Polen wünschen und dass wir mit der russischen Regierung zufrieden wären. Nicht Autonomie, sondern volle Unabhängigkeit wollen wir für das Königreich Polen. Ferner schreibt die „Chołmskaja Rus", wir hätten uns beklagt, dass man uns nicht russisch unterrichtet. Haben wir doch selber danach gestrebt, um nicht das Russisch da lernen zu müssen

„Wir Polen, seit Gross- und Urgrossvätern, brauchen weder fremde Regierung, noch fremden Unterricht, und verlangen nur polnische Regierung und polnischen Unterricht."

Hier folgen mehrere Unterschriften.

Solch elementare patriotische Regungen gehören keineswegs zu Seltenheiten.

Die „Gazeta Radomska" veröffentlicht folgenden interessanten Beitrag:

„Denjenigen, die sich über unsere Bauernschaft ein pessimistisches Urteil bilden, rate ich das Gouvernement Kielce, und besonders die Bezirke Kielce, Włoszczów, Jedrzejów, Miechów kennen zu lernen, um sich zu überzeugen, wie der Bauer sich organisiert und allmählig zum nationalen Bewusstsein gelangt. Sobald er nämlich der ihn bedrückenden Fesseln und der tyrannischen Regierung los wurde, begriff er auch, dass es nun gilt, sich eine bessere Zukunft zu sichern . . .

„Der dortige Bauer begriff, dass nichts umsonst zu haben ist, und wer etwas haben will, muss auch etwas geben. Deshalb stammen die meisten in der polnischen Legion dienenden Bauernsöhne — aus Kielce.

„Als sich im August das Gerücht von der angeblichen Proklamierung eines unabhängigen polnischen Staates verbreitete, erhoben die Bauern enthusiastische Rufe: „Es lebe der polnische König!“ Sie pflegen denn auch auszuführen: „Ein eigener König wird doch unser Hüter und Beschützer sein . . .“ Dies sind keine Phrasen, sondern von mir selber oft vernommene Worte. Denn der hiesige Bauer beschäftigt sich lebhaft mit Politik und Leuten aus der Intelligenzklasse zu denen er Vertrauen fasst, stellt er immer wieder die Frage: „Was gibt es neues in der Politik?“

„Auch unser grösster Feind wird damit rechnen müssen, dass der polnische Bauer sich nicht irreführen lässt und bereit ist für die ihm heilige nationale Sache die allergrössten Opfer zu tragen. Es tut ihm blos weh, wenn ihm ohne Vorteil für ihn und sein Vaterland, Opfer auferlegt werden.

„Die Zukunft des Landes ruht in den Händen unserer Jugend, und insofern diese den polnischen Opfermut nicht verleugnet, wird Polen auferstehen! Diese Wahrheit haben denn auch die Bauern anerkannt und organisieren freiwillig Jungschützenvereine. Selbst zur Erntezeit, nach der schweren Feldarbeit, werden abends Jungschützenübungen ausgeführt. Infolgedessen kommen Tabak und Alkohol immer mehr ausser Gebrauch.

„Im Gouvernement Kielce ist die Tätigkeit der Jungschützenvereine legal und offenkundig. Als ich einen der dortigen Bauern fragte, wozu dies ihnen nötig sei, sah er mich misstrauisch an und entgegnete: „Sie sind wohl kein hiesiger . . .“

„Das Volksschulwesen entwickelt sich ganz normal. Schade nur, dass bisher kein Lehrerseminar gegründet wurde.“

Als Ausdruck dieses nationalen Selbstbewusstseins des Bauern entstanden mehrere Organisationen und Zeitschriften sowohl im oesterreichischen, wie auch im deutschen Okkupationsgebiete. Eine in Lublin erscheinende, mit den Legionen in Verbindung stehende Zeitschrift „Polska Ludowa“ hat binnen einiger Monate unter der Bauernschaft zu 12.000 Abonnenten gebracht. Die bis nun zersplitterten, linksstehenden patriotischen Organisationen haben sich zu einer „Polnischen Volkspartei“ zusammengeschlossen. Diese Gruppe besitzt in Warschau ihren Hauptausschuss, ferner einen „Beirat“ aus mehreren hervorragenden Bauern und Vertretern der Intelligenz zusammengesetzt; ihr Organ „Polak“ bringt auf seinen Spalten recht wichtige Beiträge — grundsätzliche, oder auch gelegentliche Aeusserungen seitens der Bauernschaft. „Wir wünschen — lesen wir in einer Nr. dieser Zeitschrift — ein demokratisches Polen, wir wollen an dessen Erkämpfung und Organisierung teilnehmen, wir wollen es vor jeder möglichen Ungerechtigkeit und Missbrauch schützen. Um dies erreichen und vollführen zu können, gründen wir die Polnische Volkspartei“.

In charakteristischer Weise protestiert diese Bauernzeitung gegen die fälschlich verbreitete Meinung, als ob der Bauer im Königreich Polen russophil gesinnt wäre.

„Dieser Vorwurf ist durch und durch unwahr. Der Bauer ist misstrauisch, doch dieses Misstrauen ist nicht seine Schuld; es lebt eben in ihm und wird erst dann beseitigt werden, wenn der Bauer sich überzeugt, dass es sich zum Bessern wendet. Der Bauer stürzte sich

nicht in die Arme der russischen Regierung, und heute wartet er auf die weitere Entwicklung der Ereignisse. Und dass er sein Streben nach einem polnischen Staat nicht äussert, kommt daher, weil er schon genug an dem Anblick des Parteihaders unter der Intelligenz hat, der überdies ganz belanglos ist. Dem Bauer ist es nicht um Namen, Figuren und dergleichen Dummheiten zu tun. Ihm handelt es sich lediglich darum, dass im künftigen Polen es allen gut gehe".

Während die Volkspartei sich an die Arbeit macht, ist schon seit längerer Zeit der „Nationale Bauernverein" im Königreich Polen tätig; dieser Verein verfügt ebenfalls über eine Bauernzeitschrift „Lud Polski" deren Redakteur, ein alter Vorkämpfer gegen Russland, Herr A. Zawadzki unlängst eine Reihe von Bauernversammlungen zu organisieren begann. Die Hauptentschliessung dieser Versammlungen gipfelt in der Erklärung:

„Die hier versammelten Bauern, wie auch Vertreter anderer sozialer Schichten erklären, dass sie als das grösste Unglück für Polen eine Rückkehr unter die russische Herrschaft betrachten".

Der polnische Bauer ist also ein p o l n i s c h e r B a u e r, der die Tragweite der kommenden Ereignisse richtig einzuschätzen weiss, und mit wachsendem Verständnis ihrer weiteren Entwicklung harrt, um für die Befreiung des Vaterlandes von dem orthodoxen Unterdrücker tätig einzugreifen. Auch diejenigen kleinen Leute, die dank dem russischen Verfinsterungssystem in geistiger Beziehung zurückgeblieben sind, lassen sich jetzt von der typischen Bauernpsychologie leiten, deren Hauptmomente: Autoritätsglaube und Liebe zur heimatlichen Scholle sind. Sollte der Bauer einen Befehl von s e i n e m K ö n i g e — nicht von dem, allen seinen Ueberlieferungen und Begriffen fremden Zaren, erhalten, zumal zur Verteidigung des vaterländischen Bodens vor dem russischen Mordbrenner, dann würde er gewiss, wie einst seine Vorfahren, die heldenmütigen Sensenmänner, oder die Bauernsöhne in den Legionen, seinen Mann stellen.

Polen blickt also mit Ruhe und Zuversicht auf die zahlreichste Schichte der Nation. Wenn sich die Aufklärung auch nicht überall auf dem flachen Lande Bahn brach, so ist dies nur die Frage der allernächsten Zeit. Das Beispiel Galiziens ist bezeichnend. Hier gab es eine, gottlob längst schon überwundene Zeitperiode, wo eine fremde unfreundliche Bürokratie gegen die polnischen „Umsturzparteien" mit der Losung hervorrückte: Der Bauer wacht. . . Heutzutage ist der polnische Bauer in Galizien die zuverlässigste Stütze des polnischen Patriotismus; tausende tapfere Legionäre, unzählige Opfer an Habe und Gut, hat der galizische Bauer in der gegenwärtigen Umwälzung der nationalen Sache gebracht. Hoffentlich wird man auch in Kongresspolen dem russischen Köder polnischerseits die Losung entgegenschleudern dürfen: Der Bauer wacht. . . und zwar mit bewaffneter Faust.

F. Kreczowski.

Das Nationalitäten-Problem im alten Polen.

(Schluss).

Diese polnische nationale wie konfessionelle Toleranz verstand man anderswo gar nicht. Der Italiener wunderte sich, dass der glaubenseifrige polnische Bischof Protestanten zu seiner Tafel lud, was selbstverständlich war in einem Lande, wo innerhalb der Familie selbst, zwischen Vater und Sohn, ja zwischen Mann und Frau, die Konfession oft anders war. Daher konnten sich auch nur in Polen alle protestantischen Konfessionen, die einander in Deutschland so heftig befehdeten, zu einem gemeinsamen Vorgehen, ja zu einem gemeinsamen Glaubensbekenntnis verstehen; Böhmische Brüder und Kalviner verschmolzen hier völlig und mit Amos Comenius verkehrte eifrigst der urkatholische Christof Opaliński; vor einer Berufung protestantischer Gelehrten scheute man in Polen nie zurück, man gab sich Mühe um

Melanchton im 16. wie um den Hallenser Wolff im 18. Jahrhundert gerade in kirchlichen Kreisen. Wo war da erst Raum und Sinn für nationale Differenzen?

Gewiss, der Glaubenseifer zuerst der fremden, dann auch der einheimischen Jesuiten, zerstörte diese konfessionelle Idylle, für die der Ausspruch des Kanzlers Zamoyski so charakteristisch war („ich würde gern einen Arm opfern, um dafür die Glaubenseinheit mit den „Dissidenten" erzielen zu können, aber ich werde mein Leben einsetzen, dass ihnen kein Recht gekrümmt werde"). Das siebzehnte Jahrhundert hat hässliche Exzesse (bis zum Thorner Blutbad von 1724) gesehen; doch haben sich daran auch Protestanten beteiligt, wo sie das Heft in ihre Hände bekommen konnten (z. B. während des Schwedeneinfalls in Grosspolen und anderswo). Hier verleugnete sich manchmal das von Natur sanftere, gutmütige, duldsame Naturell des alten Polen; wir haben ja dafür ausdrückliche alte Zeugnisse, die diese Art der Polen gegenüber derjenigen anderer Völker hervorkehren.

Ja, aber der Kosakenaufstand? hat da nicht das „ukrainische" Volk gegen seine nationale Unterdrückung, gegen die Entfremdung seines Adels, gegen die Ueberflutung durch Polen aufs energischeste protestiert? Mit nichten. Den Kosakenkämpfen liegen nur soziale und konfessionelle, keine nationalen Motive zu Grunde. Die Bedrohung des alten Glaubens war die Losung, unter der man am ehesten soziale Tendenzen (die kriegsgewohnten und beutelustigen Kosaken wollten sich nicht verbauern, zu Hörigen herabzwingen lassen) verbergen konnte; mit diesen Kosaken verbanden sich Hunderttausende Bauern und tausende Adliger, um den alten Glauben, das błahoczestije zu verteidigen. Im Kampfe wuchs dann der Appetit, es wurden nunmehr politische Ziele, eine Selbständigkeit dieser reussischen Länder angestrebt und vorübergehend, wenigstens auf dem Papier des Vertrages von Hadziacz, erreicht. Doch das „ukrainische" Volk kümmerte sich um keinen „ukra-

inischen“ Staat, den es auch nie gegeben hat; es verlangte und setzte gegen seine eigenen Machthaber den Anschluss an das glaubenseine, orthodoxe Moskau durch, geradeso wie im 15. Jahrhundert nicht nur litauisch-reussische Grenzfürsten, die Bielski, Trubecki, Wiasemski, Golicyn usw. massenhaft zu Moskau übertraten, sondern ganz Reussen seinem Staate, dem litauischen, dessen katholischen Glaubens wegen urfeindlich gesinnt war, nicht etwa aus nationalen, sprachlichen Gründen, denn ein und dasselbe Russisch sprachen, lasen und schrieben Katholiken und Orthodoxe in Litauen-Reussen. Der ganze militärische Erfolg des rebellischen Chmielnicki bestand darin, dass er sein Volk zuerst den Tataren, dann den Russen auslieferte (denn ohne Tataren und Russen hätte er nichts gegen Polen auszurichten vermocht) und das Endresultat der „Ruin“ des Landes war, dass die Orthodoxie in seinem polnisch verbliebenen Teil nahezu verschwand und nationale Gegensätze erst jetzt recht geweckt wurden. Denn nunmehr polonisierten sich Adel und Bürgerschaft vollständig und wurden katholisch, Lach (Pole) war der Herr, Katholik und Pole im Gegensatz zum Rusyn, dem Bauer, Orthodoxen und Reussen und das Niedermetzeln der Lachen, wie es 1767 die russische Regierung zuerst fördern, dann unterdrücken half, zeugte bereits von nationalem, nicht nur von konfessionellen und sozialen Antagonismus, aber beschränkte sich auf einen kleinen und zugleich exponiertesten Teil des alten Polen, der unter Kiews Einflüssen stand. Weiter im Lande war nichts davon zu spüren.

Das Problem des vielsprachigen, vielstämmigen Staates ist vom alten Polen nicht in der Theorie, woh aber praktisch gelöst, man kann vielleicht einwenden, einseitig gelöst. Aber es war nicht im mindesten Schuld der Polen, sondern das Verdienst ihrer Kultur und ihrer unaufdringlichen Art, dass ihre Sprache und Sitte von selbst die Führung, die Oberhand gewann, sich ihr die übrigen fügten. Hat doch auch der Pole in seiner Sprache

wie Sitte gar manches von seinen Nachbarn von rechts und links aufgenommen, er sträubte sich nicht im mindesten gegen Germanismen (sehr zahlreich) und Russismen (wenige) in seiner Sprache, in seiner Sitte nahm er z. B. den russischen Männerkuss, den er schon abgelegt hatte, wieder auf, die Kleidung, das Lied u. a. Obwohl z. B. das litauische ihm eine völlig unverständliche Sprache war, hat er dessen Existenz nie bedroht, es waren Jesuiten (Szyrwid u. a.) und Bischöfe (Gedroyć u. a.), die diese Sprache pflegten. Verbote, wie sie in Deutschland auf der Tagesordnung im 14. und 15. Jahrhunderte waren, nicht nur in den Wettinischen Landen (Leipzig u. s. w.), sondern sogar in Schlesien, wo der Breslauer Bischof seine Polen zwang, entweder ihre Sprache oder ihre Heimat preiszugeben, sind in Polen unerhört, undenkbar. Haben doch hier im Gegenteil, von Polen gegründete und mit polnischen Landbesitz ausgestattete Klöster, Polen den Eintritt verwehren können!

So sah in Wirklichkeit polnische „Intoleranz“ aus. Es ist gut, dass ein junger, fleissiger Geschichtsschreiber, der Krakauer Privatdozent Oskar von Halecki in einer besonderen Schrift u. d. T. „Das Nationalitätenproblem im alten Polen“ Krakau 1916, 104 S. kl. 8⁰, dieses Thema in ganz populärer Weise behandelt hat. Er ist nicht auf alles eingegangen, hat auch die Vergleiche mit fremden Verhältnissen gemieden, aber das Wesentliche hervorgehoben. Mit Recht protestiert er energisch gegen das willkürliche Einführen moderner Tendenzen in die Beurteilung und Verlästerung der Zeiten, denen diese Tendenzen völlig fremd waren; verwahrt sich gegen diese unhistorische Behandlung eines historischen Thema, stellt fest, wie die deutsche Geschichtsschreibung in ihren polnischen Urteilen sich von der parteiischen, ungerechten russischen hat beeinflussen lassen, brandmarkt die Verhetzungstaktik der „ukrainischen“ Geschichtsschreibung mit ihrer für den Kenner nur komisch, aber auf die urteilslose Menge unheilsvoll ein-

wirkenden Verdrehung der alten Zustände und Vergiftung der modernen Gesinnungen. Er leugnet nicht die Fälle religiöser Intoleranz in Zeiten, die keinerlei religiöse Toleranz kannten, noch weniger die politischen oder sozialen Kämpfe und Gegensätze, aber er verwahrt sich mit Erfolg gegen das beliebte Unterschieben nationaler Tendenzen unter diese Kämpfe und Gegensätze ganz anderer Art, wie man dies fürs 15. und 17. Jahrhundert versucht hat. Zur Beseitigung verbreiteter Missverständnisse kann seine Schrift wohl beitragen, zumal in einem Augenblick, wo aus den angeblichen Erfahrungen alter Zeit gegen das moderne Polentum Anklagen geschmiedet, oder Besorgnisse geäussert werden. A. Brückner.

Halbe Mittel und Uebergangsmittel.

Es liegt nicht im Wesen eines gewissen Problems, dass es mit einem Male, bis ans Ende, bis auf den Grund gelöst werde. In manchmal weiten Zeitabständen muss der Moment abgewartet und erreicht werden, da ein solches Problem nicht mehr als Lösung heischende Frage die Politik und die Kultur beunruhigt, sondern in vollausgereifter Neugestalt fest ausgebaut dasteht, nach aussen wenigstens keiner Ergänzung mehr bedürftig. Dies ist besonders der Fall, wenn die Lösung eines Problems nicht in revolutionärer Umwälzung, im Feuer einer Volksempörung, gleichsam aus den Tiefen eines Kraters, emporgeworfen werden kann; sondern aus der Mischehe von Strategie und Politik, in strikter Beobachtung biologischer Gesetze, der Welt gegeben werden muss. Die Notwendigkeit von Stufen und Phasen ist also unabwendbar, und jeder geschichtliche Entwicklungsmoment des grossen Problems kann blos eine Teillösung enthalten. Damit ist aber auch sogleich der notwendige Charakter dieser Teillösungen mit unverkennbarer Deutlichkeit gegeben. Das ist: sie müssen w i r k l i c h der Voll- und Endlösung zustreben, also Andeutungen und

Bürgschaften der Fülle in sich tragen. Und das bedeutet, dass sie wohl mit Uebergangsmitteln herbeigeführt werden können, nie aber mit Halbmitteln.

Ein real denkender Politiker weiss es gut, worum es sich bei dieser Unterscheidung handelt und dass sie kein Wortspiel ist. Hier waltet das Entwicklungsgesetz mit unerbittlicher Strenge und lässt die Uebergangsmittel zu, die anderen aber, die Halbmittel verwirft es entschieden. Keine äussere Form kann hier als das eigentliche Unterscheidungsmass festgesetzt werden. Dieselbe Form gehört der einen oder der anderen Kategorie an, je nach dem Gehalt, den sie bekleidet. Das Uebergangsmittel schliesst gleich einer Knospe alles ein, was sie befähigt, sich zur Blüte zu entfalten. Es muss wie der Mensch auf seinen Frühaltersstufen, die Entwicklungskraft einschliessen, die jedem Glied, jedem Organ, sogar jeder Zelle volle Gewähr der Zukunft bringt. Sonst kann es — wenn auch unter derselben Form, nichts als ein Halbmittel sein, das ist: Etwas, das Nichts ist.

Es ist selbstverständlich, dass Mittel, die zu einem Ziele führen sollen, nicht ein Ziel für sich werden dürfen. Sind sie also Uebergangsmittel, mit welchen man das grosse Ziel zu erfüllen genötigt ist, so kennzeichnen sie sich dadurch, dass sie mit der Zeit immer vollkommener werden, immer mehr von dem Endziel in die Wirklichkeit hineinbringen. Ein Halbmittel dagegen kümmert sich garnicht um das Wesen der Sache, der es dienen sollte und nicht um die Lösung, die es näherzurücken hätte. Ein Halbmittel will sich selbst Ziel sein und ist es auch, da es nichts weiter erfüllen will noch kann, als gerade das, was es für den Moment erfüllt. Darin zeigt sich eben sein innerer Widerspruch, der dann in dem Flickwerk, das es vollbringt, noch schlimmer zum Ausdruck kommt. Dieser Bastard aus der Ehe Krieg-Diplomatie, wird immer mit einem Hintergedanken gezeugt, der ihm schon im Moment der Empfängnis kein langes Leben wünscht und voraussieht. So dient

ein Halbmittel nur dem politischen Schein, und ist dazu da, eine Lösung vorzuspiegeln, sie aber in Wahrheit nur auf unbestimmte Zeit wieder aufzuschieben oder gar endlich zu begraben.

Das grosse geschichtliche Problem am Ostrande Mitteleuropas, die polnische Frage, hat die beiden Akte der Lösungsmittel kennen gelernt. Während der letzten grossen europäischen Kriege, über denen der mächtige Gedanke Napoleons leuchtete, war diese Frage zweimal gelöst worden: das einemal mit einem Uebergangsmittel, das andere mit einem Halbmittel. Die Geschichtsforscher sind sich darin fast alle einig. Das Herzogtum Warschau hatte alle Anlagen für eine gesunde Entwicklung und war wirklich als der Kern gemeint und ausgebaut, um den sich allmählich polnische Lande zu einem grossen Polenstaate sammeln sollten Dies hat auch der spätere Entwicklungsgang, solange er mit siegreicher Hand von Napoleon gezeichnet war, deutlich bewiesen. Hier haben wir es eben mit einem aufrichtig gemeinten, aufrichtig angewandten Uebergangsmittel zu tun, das in voller Treue seinem Herrn, dem Endziel: einem unabhängigen, nach innen und aussen stark ausgebauten Staate, dienen sollte. Dagegen ist das Kongressgebilde ein typisches Beispiel von der Art der Halbmittel. Dies haben gleich im Moment seiner Geburt klarsichtige Diplomaten gesehen, ja, wie bekannt, gewünscht und dies hat sich auch gleich in den Anfängen des neuen Staates erwiesen. Nach einem Jahrhunderte aber, waren nicht nur die beeidete Konstitution zunichte gemacht, die versprochene Erweiterung in eine Beschneidung umgewandelt worden, sondern sogar die feierlich garantierte Staatlichkeit wurde ganz einfach, als ein mit Unsinn beschriebenes Papier, zerrissen und weggeworfen. Keine Ueberraschung für den, der es wusste, wie das ganze Gebilde sein Halbmittelleben nur der Notwendigkeit verdankte, irgendwie die Frage loszuwerden, und dem Hintergedanken, den russischen „Polenbeschützer", der bereits allzumächtig schien, in Zukunft zu schwächen.

Heute steht die polnische Frage wieder vor ihrer Lösung. Die Notwendigkeit, in der sich die nun heller sehende Diplomatie befindet, ihren alten Fehler zu verbessern, ist die sicherste Garantie, dass man den Wert aller Halbmittel bereits richtig eingeschätzt hat. Es gibt heute zweifellos nur einen Faktor, der, an der Lösung der polnischen Frage unmittelbar interessiert, doch von der Anwendung der Halbmittel nicht geheilt zu sein scheint. Zum Glück hat dieser Faktor, Russland, die Lösung nicht mehr in seiner Hand. Alle Pläne, die von der russischen Regierung, wie auch von Vertretern der russischen Politik kommen, bezeugen, dass Russland während dieses Jahrhunderts nichts gelernt hat. Es hat nicht eingesehen, dass kein Pole mehr mit einer noch so weit umrissenen Autonomie sich befriedigen wird; dass auf dieses eine Hauptelement der künftigen Gestaltung — die Freiheit — auch kein Uebergangsmittel angewendet werden darf. Sie muss voll und einheitlich das neue Gebilde erfüllen. Deshalb kann das Entstehen eines solchen Gebildes für Niemanden eine „innere Frage“ bleiben (wie es Russland zu betonen liebt), sondern einzig und allein zu einem von fremder Einmischung unabhängigen Staatswesen führen. Die polnische Unabhängigkeit ist unterbrochen, aber nie wirklich gebrochen worden. Vom Aussenleben abgeschnitten, hat sie sich immer als innerer Trieb erhalten und in dieser Gestalt wuchs ihre Spannkraft ständig und beharrlich. Deshalb trat, als der feindliche Damm verschwinden musste, sogleich im Lande eine polnische, unabhängige Regierung auf, der nur der Name fehlte. Diesem inneren Trieb kann keine „stufenmässig einzuführende“ Freiheit genügen, keine „Teilerfüllung“ kann ihm Halt gebieten. Hier sind Uebergangsmittel und Halbmittel gleich: gleich schädlich, gleich die erwünschte Kraftentfaltung des neuen Staates hemmend und vereitelnd. Den einmal aus dem Innern entfesselten Unabhängigkeitstrieb kann nur seine vollwertige Verkörperung in normale Entwicklungsgeleise bringen.

Dies eben will Russland nicht, dieses fürchtet es und glaubt, die geschichtliche Notwendigkeit wieder einmal betrügen zu können. Auf dem einzigen Gebiete in der Lösung des grossen Problems, wo Uebergangsmittel zulässig oder notwendig sind, ist russische Diplomatie und Politik auch nicht imstande, mehr als Halbmittel darzubieten und anzuwenden. Es ist die Frage, in welchem Raumumfange das neue Staatsgebilde verwirklicht werden wird. Das grossfürstliche Manifest mit seinem „Vereinigungsversprechen" kommt, wie bekannt, in gegenwärtigen Zustande der russischen Regierung gar nicht mehr in Betracht. Aber auch die Lande, über die zu verfügen, sich Russland noch das Recht zuspricht, gehören nach russischen Grundsätzen überhaupt nicht in den Bereich der polnischen Frage. Hat doch im ersten Kriegsjahr die russische Politik, als sie noch die realen Bedingungen zu einer „Lösung" der polnischen Frage hatte, als Preis einer Autonomie, von den Polen völligen Verzicht auf diese Lande gefordert. Dass gerade dieses Gebiet mit Polen kulturell und politisch innig verknüpft ist, das wissen die Russen gut und eben deshalb brachten sie diese Forderung mit grösstem Nachdruck, den polnischen Interessen zum Widerspruch, entgegen. Aber die polnische Autonomie von russischer Hand bringt noch weiteren Verzicht mit sich: das einstige Kongress-Polen wurde ja noch um einen Teil beraubt, der als „urrussisch" entdeckt wurde.

Nehmen wir also in abstracto an, dass die russische Lösung der Polenfrage dem polnischen Unabhängigkeitstrieb im höchsten Grade angepasst sei, so würden auch die Grenze des so entstandenen Gebildes alle wesentlichen Interessen Polens verleugnen. Das hier zulässige Uebergangsmittel kann nur den einen Grundsatz befolgen: dass die Grenzen so weit als möglich gezogen werden. Das liegt im Interesse des künftigen Staates und somit auch im Interesse derer, für die dieser Staat eine wichtige geschichtliche Rolle — in unmittelbarer und in ferner Zukunft zu erfüllen hat.

Aber Russland hat Polen gegenüber nur eine Tendenz bewiesen: zu verengen, nicht zu erweitern. In diesen geschrumpften Grenzen wäre jede noch so günstige Lösung, einem unabwendbaren Zusammenbruch ausgesetzt. Denn es sei wiederholt: ist im ersten Bestandteil der Lösung — in der Unabhängigkeitsfrage — jedes Uebergangsmittel einem Halbmittel an Wert gleich, so kann auch im andern Bestandteil — in der Grenzenfrage — das angewandte Uebergangsmittel, in gewissen Bedingungen, auch nur jenen Wert haben. Welcher Wert das ist, das haben wir bereits erwogen. Und so kommt hier noch einmal, in anderer Beleuchtung zum Ausdruck, wie es für die Frage selbst erwünscht ist, dass nicht mehr Russland es ist, das sie zu lösen hat.

Andrzej Boleski.

Polnische Kundgebungen.

Am 22. Oktbr. fand in der Philharmonie in Warschau eine von den Anhängern des polnischen Staatswesens einberufene Versammlung statt, an welcher einige tausende Menschen teilnahmen. Eingeleitet wurde sie von dem Redakteur Z. Makowiecki, der sich u. a. folgendermassen äusserte:

Wir hegen die nicht eitle Hoffnung, dass die Zentralmächte, dass Deutschland, dessen Interessen ein mächtiger polnischer Staat entspricht, das fähig ist mehr nach Mannesart zu handeln, die Notwendigkeit eines schnellen Entschlusses in unserer Frage einsehen und von diesem Verständnis geleitet, die Sache energisch erledigen, und durch Proklamierung des Polenstaates uns erleichtern wird, die Flamme der Begeisterung, der Energie und Opferwilligkeit zum Kampfe gegen Russland zu entfachen.

Es sprachen nachher die Herren: Studnicki, Al. Rzymowski, Jadczyk, Grużewski, worauf eine Resolution gefasst wurde, die also lautet:

„Eine natürliche Vorbedingung des Lebens und der Entwicklung des polnischen Volkes ist ein eigener polnischer Staat, für dessen Wiederherstellung wir bereit sind zu den höchsten Opfern an Blut und Gut. Im gegenwärtigen Kriege von Russland befreit, haben wir uns in gemeinschaftlichem Lager mit den Zentralmächten eingefunden, von gemeinschaftlichen Feinden umlagert. Indem wir verstehen, dass Passivhaltung, die bisher unser historischer Anteil war, für uns immer mehr verderblich ist, auch mit den Interressen der Zentralstaaten immer mehr in Widerspruch steht, wenden wir uns an dieselben Zentralmächte mit der Ueberzeugung, dass wir uns nach einem tätigen Anteil im Krieg mit Russland sehnen.

„Unser Verhältnis zu Oesterreich wurde schon von der Nationalregierung von 1863 formuliert: „Unabhängigkeit Polens ist Oesterreichs Sicherheit.“ Mit Ungarn verbindet uns alte, erprobte, Jahrhunderte dauernde Freundschaft. Deutschland tritt in der gegenwärtigen grossen historischen Umwandlung als Weltmacht hervor, welche für die Ausführung ihrer weitgehenden Aufgaben das ganze politische System des mittleren Europas umwandeln wird. Dieses System erfordert als notwendige Bedingung seiner Dauerhaftigkeit, Wiederherstellung des starken, unabhängigen Polens, dieser traditionellen Schutzmauer gegen den eroberungssüchtigen Osten.

„Was die Zukunft des polnischen Staates im Anschluss an diese Staaten und in zivilisatorischer Verbindung mit ihnen anbetrifft, glauben wir, dass dieser Anschluss, der aus gemeinschaftlichen Interessen fliesst, sich in militärischen Konventionen und Handelsverträgen ausdrücken soll.

„In fester Ueberzeugung, dass es im gegenwärtigen Moment möglich und notwendig ist, an die unverzügliche Verwirklichung obengenannter Bestrebungen heranzutreten, wenden wir uns an die Zentralmächte mit dem dringenden Gesuche um ungesäumte Proklamierung des polnischen Staates mit allen Unabhängigkeitsattributen, mit eigenem Monarchen, Regierung und Armee.“

Diese Resolution wurde mit Begeisterung angenommen.

Beseitigung der Spuren der russischen Herrschaft

Im Technikerverein in Warschau fand neulich eine Versammlung statt, bei welcher Herr Thugutt einen Vortrag über Beseitigung der Spuren der russischen Herrschaft in Warschau hielt. Nach dem Vortrag wurde eine Entschliessung angenommen, die beantragt: 1) Alle Strassenbenenungen zu ändern, die von der russischen Regierung aufgezwungen, oder mit deren Aufenthalt in Warschau verbunden sind; 2) im Wege administrativer Verordnungen die Frage der Schilder zu regeln, die fortan nur polnische Aufschriften tragen sollen; 3) dem Staszic-Palast sein früheres Aussehen wiederzugeben, und einstweilen wenigstens die im russischen Stil ausgeführten Ornamente der Fassade zu beseitigen; 4) von Strassen und öffentlichen Plätzen Denkmäler wegzuräumen, die zum Schimpf für die Gefühle der polnischen Nation errichtet wurden, u. z. das Denkmal von Paskiewicz, dasjenige auf dem Grünen Platz, und zwei andere zum Andenken an die Schlacht bei Grochow; 5) der katholischen Geistlichkeit die orthodoxe Kirche Długa Str. zurückzugeben und die orthodoxe in Aleje Ujazdowskie ganz zu beseitigen; 6) möglichst schnelle und restlose Verwischung aller Spuren der gewesenen Zitadelle anzustreben.

Ehrung der polnischen Freiheitskämpfer.

Am 22 Oktbr. fand in Lublin die feierliche Ueberführung der Gebeine der fünf Teilnehmer am Aufstande d. J. 1863 von der in der Nähe der Stadt gelegenen Hinrichtungsstätte auf den städtischen Friedhof statt, wo die Beisetzung in einem Ehrengrabe erfolgte. An der Feierlichkeit beteiligten sich Veteranen von 1863, Verwandte der Hingerichteten, die Geistlichkeit, Offiziere der polnischen Legion, Korporationen, die ihre Standarten vorantrugen, Delegationen verschiedener Institutionen

und Vereine, die Schuljugend und zahlreiche Scharen des Publikums. Nach einer Rede des Direktors Kowalczewski und eines Legionenoffiziers, wurden die Ueberreste der Freiheitskämpfer in einen Sarg gelegt, den die Legionenoffiziere, von einer Ehrenkompagnie geleitet, nach dem Friedhof trugen. Am offenen Grabe sprachen: Redakteur Sliwicki und Poniatowski, worauf die vieltausendköpfige Menge in feierlicher Stimmung die Nationalhymne „Boże coś Polskę“ anstimmte. Am nächsten Tag wurde für die Opfer des Aufstandes ein Seelenamt abgehalten.

Brief aus Warschau.

Warschau, 25. Oktober 1916.

Wir leben in Erwartung grosser Ereignisse, die vielleicht über die Zukunft unseres Vaterlandes entscheiden werden. Als Vorbote derselben erschien in der letzten Zeit eine Reihe von Verordnungen des Herrn Generalgouverneurs v. Beseler, die sicherlich von symptomatischer Bedeutung sind.

Am 19. Oktober wurde folgende offizielle Mitteilung veröffentlicht:

„Die geplante Weiterentwicklung der Selbstverwaltung im Gebiet des Generalgouvernements Warschau macht eine gewisse Fachausbildung entsprechend vorgebildeter Personen aus der einheimischen Bevölkerung für die Beteiligung am öffentlichen Dienst notwendig. Diese Forderung tritt gleicherweise bei den höheren Aufgaben der staatlichen und gemeindlichen Verwaltuntungen, wie bei der Besorgung der Bureaugeschäfte in die Erscheinung. Zur Befriedigung dieses Bedürfnisses sollen im Laufe des Winters 1916/1917 Ausbildungskurse in der polnischen Sprache abgehalten werden, und zwar ein akademischer Kursus für die höhere Verwaltung und Ausbildungskurse für mittlere Beamte. Der akademische Kursus wird bei genügender Betei-

ligung an der Universität Warschau für die Dauer von etwa zwölf Wochen in der Zeit von Mitte November 1916 bis Ostern 1917 veranstaltet werden. Die Ausbildung umfasst Vorlesungen über allgemeines Staatsrecht, allgemeine Staatsverwaltung, Einführung in das Zivilrecht, Volkswirtschaft, Finanzwesen, die Verwaltung wichtiger Zweige der Technik, z. B. Hygiene, Bauwesen, Elektrizitätsversorgung usw., ferner Vorführungen, praktische Uebungen und Diskussionen und Lehrausflüge. Die Ausbildungskurse für mittlere Beamte werden nach Bedarf im Anschluss an die Polizeipräsidien und Kreisämter in den grösseren Städten, zunächst in Warschau und Łódź, abgehalten. Die Kurse bezwecken die Vermittlung der elementarsten theoretischen Kenntnisse für den Bureaudienst und berücksichtigen Vorzugsweise praktische Gesichtspunkte. Die Ausbildung umfasst Unterricht, Vorführungen, Uebungen und Vorträge. Ausserdem wird den Teilnehmern Gelegenheit zur freiwilligen Ausbildung in der polnischen und in der deutschen Sprache sowie in der Stenographie geboten. Der Unterricht umfasst ausgewählte Abschnitte des Staats- und Verwaltungsrechts, Grundzüge des bürgerlichen Rechts, Polizeiwesen, Rechnungs- und Steuerwesen sowie Volkswirtschaftliches."

Wie stellte sich zu dieser einschneidenden Veranstaltung die polnische Gesellschaft?

Die Einführung der Ausbildungskurse bezeichnet „Kuryer Polski" als einen Akt der „Vorbereitungsperiode" und stimmt mit dem „Kuryer Warszawski" überein, der die inneren Aufgaben der zukünftigen polnischen Regierung als beispiellos ernst und weitgehend erachtet. Es ist ja klar, dass die Ausübung dieser Aufgaben tüchtige Beamte sowohl auf höheren, wie auch auf mittleren Posten erfordert. Daher wird die Verordnung des Herrn Generalgouverneurs über die Eröffnung der Ausbildungskurse, unter Leitung der besten polnischen Kräfte der Universität und des Politechnikums, von der gesamten Presse freudig begrüsst. Gleichzeitig führt die Presse

in Erinnerung, dass nach Unterdrückung des letzten Aufstandes, die Verwaltung des Königreichs, und bald darauf auch das Gerichtswesen in die Hände des fremden, russischen Elements gerieten. Nun muss an die schönen Ueberlieferungen der polnischen Beamtenschaft, die von den Russen gewaltsam unterbrochen wurden, abermals angeknüpft werden. In dem unabhängigen Polenstaate sollen diese Ueberlieferungen in der vollsten Form aufleben Unser zur Freiheit wiedergeborenes Vaterland wird aufgeklärte Hüter und Vollstrecker seiner Rechte erfordern, die von dem Geist des Staatswesens erfüllt, allen nationalen und sozialen Aufgaben und Pflichten eines modernen Beamten gerecht zu werden vermögen".

„Kuryer Polski" brachte eine Unterredung mit Herrn Rechtsanwalt Suligowski, welcher ermuntert: „Lernen wir!" indem er auf die neuen, den modernen Anforderungen angepassten Verwaltungsinstitute hinweist, namentlich auf Hochschulen für Kommunalwissenschaften, die er in Köln, Düsseldorf usw., kennen lernte. „Dies sind gesunde Grundsätze, gute Vorbilder — schloss Herr Suligowski — es ist nun der polnischen Vernunft und Energie anheimgestellt, aus den sich uns eröffnenden Quellen im weitesten Masse zu schöpfen."

Herr St. Bukowiecki erklärte seinem Interviewer u. a.; „Gut vorbereitete Beamtenkadern werden uns jetzt unentbehrlich werden. Man muss daher die sich bietende Gelegenheit genügend einzuschätzen wissen. Wir haben die staatlichen Elemente eingebüsst, die im öffentlichen Leben von solch hoher Spannkraft sind. Es wurden Losungen verbreitet, die die Betätigung auf dem Gebiete des Handels und Industrie predigten und die höchste, ja bisweilen die ausschliessliche Stellung im nationalen Programm einzunehmen trachteten. Es ist notwendig, dass wir auf's entschiedenste diese einengenden, beschränkenden Weisungen fallen lassen. Wir müssen unser Denken und unsern Willen auf Wiedererlangung dessen lenken, was wir einst waren und werden sollen: eine politische Nation."

„Nowa Gazeta“ schreibt, dass wir in der kurzen Zeitspanne der staatlichen Unabhängigkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. über einen Beamtenstab verfügten, der eine ausgezeichnete theoretische und praktische Tätigkeit entwickelte; manches dieser zu jener Zeit entstandenen Werke sollte jetzt veröffentlicht werden. Unter d r russischen Knute war es uns unmöglich einen eigene Beamtenschaft auszubilden; desto grössere Bedeutung haben die vom Generalgouverneur eröffneten Ausbildungskurse, sowohl als Vorboten des zu gründenden polnischen Staatswesens, wie auch vom rein praktischen Standpunkte.

Die Polen verstanden also die Verordnung der deutschen Regierung in ihrer vollen Bedeutung einzuschätzen. Binnen kurzem folgte ihr eine zweite. In Nr. 39 brachten die „Polnischen Blätter“ die Mitteilung über die Entschliessung der Stadtverordnetenversammlung Warschaus betreffs Organisierung eines Landes-Schulrates. Die Erfüllung dieses Wunsches liess nicht lange auf sich warten. Das Verordnungsblatt des Generalgouverneurs v. 20. d. M. Nr. 49 veröffentlicht bereits die Genehmigung des Landesschulrates seitens des Herrn Generalgouverneurs. „Damit — lesen wir in der Einleitung — das Schulwesen sich auch ferner organisch und erfolgreich entwickle, bedarf es einer breiten Untersuchung der Grundfragen, deren Lösung nur unter Beiziehung von Personen, die mit dem Leben des Volkes seelisch verbunden sind, erreicht werden wird. Der Bitte der führenden Kreise im Lande gerne entgegenkommend, möchte ich den Kräften des Landes die Möglichkeit einer regelmässigen und systematischen Mitarbeit auf diesem Gebiete gewähren. Auch ich bin der Meinung, dass das Schulwesen auf Grund der nationalen Sprache und nationalen Kultur sich entwickeln muss und bin sicher, dass dabei auch die Befriedigung der begründeten Forderungen der vorhandenen Minderheiten möglich sein wird“.

Der erste Paragraph der Verordnung lautet, dass ein Landesschulrat aus einheimischen Kräften errichtet

wird, der die Aufgabe hat, „bei der Entwicklung des nationalen Schulwesens im Bezirk des Generalgouvernements durch Ratschläge und Initiative mitzuwirken".

Nach § 2 wird der Schulrat zusammengesetzt aus einem römisch-katholischen und einem evangelisch-augsburgischen Repräsentanten, je einem der jüdischen Konfession, der Universität, des Polytechnikums, aus drei Vertretern der Warschauer und zwei der Łódźer Stadtgemeinden, aus zwei Vertretern des Schulvereines „Macierz Polska", zwei des Fürsorgerates zur Linderung des Elends in Polen, und wenigstens sechs Fachleuten auf dem Gebiet der öffentlichen Erziehung und des Schulwesens.

Der katholische Repräsentant wird von dem Erzbischof, der augsburgisch-evangelische von dem Konsistorium gewählt. Die Vertreter der jüdischen Gemeinde und sechs fachmännische Repräsentanten werden vom Chef der Verwaltung ernannt, die anderen von entsprechenden Korporationen.

Die erste Betätigungsperiode des Schulrates dauert bis zum 1. Oktober. Dem Landesschulrat sollen regelmässig wichtigere Fragen aus dem Gebiet des Schulwesens zur Prüfung vorgelegt werden Der Schulrat ist auch ermächtigt, die Initiative betreffs solcher Fragen zu ergreifen.

Im Zusammenhange mit all diesen Angelegenheiten lässt sich eine tiefe Bewegung unter den polnischen Parteien wahrnehmen. Bis nun gab es drei Hauptrichtungen: die Rechte (Nationaldemokraten, Realisten und Splitter der Fortschrittler), das Zentrum, (Liga der polnischen Staatlichkeit), die Linke, (Zentrales Nationalkomitee); nicht eine Partei, sondern eine Strömung stellt der rührige Klub der Anhänger des polnischen Staatswesens dar. Wir hoffen, dass in der nächsten Zeit manch veraltete Ideen und Gebilde zur überwundenen Vergangenheit gehören, und eine Neukonsolidierung ermöglicht wird, auf Grund einer reellen schöpferischen Arbeit zum Wohl des polnischen Staatswesens.

Varsoviensis.

Pressestimmen.

Polnische Presse.

Der Warschauer „Widnokrąg“ (der Horizont) Nr. 18 schreibt:

Das Eingreifen Rumäniens in den Weltkrieg läuterte die Stimmungen der polnischen Gesellschaft, die unter der Last der schweren materiellen Sorge gleichsam vergessen hat an Russland zu denken, als ob es sich um etwas in weite Ferne Entrücktes handelte. Das Eingreifen Rumäniens liess bei der polnischen Gesellschaft den Gedanken aufkommen (der übrigens durch die glänzenden Siege Mackensens baldigst verscheucht wurde) dass die Wagschale sich zu ungunsten der Zentralmächte hinneige, was die Rückkehr unter die russische Regierung als möglich erscheinen lässt. Diese momentane Wahrscheinlichkeit weckte das reale Bild aus der nahen Vergangenheit und entfesselte die Angst, dieselbe könnte wiederkommen. Hunderttausende mochten vielleicht halb unbewusst daran gedacht haben, wie der betrunkene Kosake mit seinem Stiefel, das am Abhang der Zitadelle ragende Kreuz umstoss. Der Gedanke an die Möglichkeit einer Rückkehr unter russische Herrschaft, erschütterte die polnische Gesamtheit, löste aber keine Panik, sondern instinktiven Widerstand aus. Die von den Anhängern des polnischen Staatswesens und dem Zentralen Nationalkomitee organisierten Versammlungen verdanken ihre Erfolge auch diesem Umstand, dass sie den Kampfwillen gegen Russland stärken und den Weg zu der immer heisser ersehnten Unabhängigkeit weisen.

Ich bin fest überzeugt, dass wenn Russland wirklich dem Polenland näher rückte, jeder solche vorwärtsführende Schritt, die feindlichen polnischen Gefühle nur verschärfen würde; ich bin fest überzeugt, dass wenn russische Truppen vor den Mauern Warschaus erschienen, sie mit Kanonenschüssen begrüsst würden. Und dies wäre die instinktmässige elementare Tat einer Nation, welche versteht, dass sie durch diesen Kampf auf Tod und Leben sich selber vor dem moralischen Untergang rettet, das Vermächtnis vergangener Generationen erfüllt.

In derselben Nr. schreibt St. Kempner, Redakteur der „Nowa Gazeta“, über die ökonomische Selbständigkeit. Nachdem er festgestellt, dass die ökonomische Struktur einer jeden Nation im engen Zusammenhang mit deren politischen System verbleibe, illustriert Herr Kempner an zahlreichen Beweisen den negativen russischen Einfluss Russlands auf Polen. und erklärt, dass nur ein unabhängiges Polen eine für unsere Nation vorteilhafte ökonomische Politik führen kann. Eine ökonomische Unabhängigkeit bedeutet keineswegs eine Abgrenzung von den benachbarten ökonomischen Organismen, vielmehr eine plan- und zweckmässige Leitung der ökonomischen Politik.

Als Hauptaufgaben, die der polnische Staat wird berücksichtigen müssen, hebt er die Regelung der Lebensmittelproduktion, entsprechenden Gewerbeschutz, endlich Festsetzung der Zollgrenze, hervor.

Hinsichtlich der letzteren, erklärt sich der Verfasser gegen den radikalen ökonomischen Abbruch mit Russland. Im Gegenteil, man sollte diesen nach Regelung der Zollgrenze nur allmählig, stufenweise eintreten lassen; für die erste Zeit wäre seiner Ansicht nach, überhaupt eine Zollfreiheit wünschenswert.

Der Verfasser erörtert auch das Verhältnis zu den westlichen Staaten, wobei er kurz bemerkt, dass die zentral-europäischen Verbände eine Regelung erfordern, die auf unsere ökonomische Selbständigkeit nicht hemmend einwirkte.

Für die ökonomische Politik wäre eine möglichst weite Ausdehnung des polnischen Territoriums erwünscht, weil dies eine rationelle Einteilung der Arbeit ermöglichen würde. (Vergl. „Brief aus Warschau".)

✱ ✱ ✱ ✱ Vom Büchertisch. ✱ ✱ ✱ ✱

Zur Geschichte der deutschen Polenbegeisterung. St Leonhard: Przyczynki do stosunków polsko-niemieckich z czasów powstania listopadowego i emigracyi. Krakau 1916.

Der Verfasser hat sich zur Aufgabe gestellt, die Geschichte der Begeisterung für Polen, die in des dreissiger und vierziger Jahren die besten Geister Deutschlands beherrschte, wissenschaftlich darzustellen. Zu seinen bisher erschienenen Werken: (Deutsche Polenlieder und „Heinrich Laube über Polen") gesellt sich unter obzitiertem Titel eine neue Reihe von Beiträgen.

Der erste Beitrag befasst sich mit der Charakteristik des hervorragendsten Polenfreundes Dr. Richard Otton Spazier, Verfasser der seinerzeit weitbekannten „Geschichte des Aufstandes des polnischen Volkes in den Jahren 1830 und 1831 (Altenburg 1832)". Spazier schrieb sein Werk „dem polnischen Volke zur Erhebung an der Vergangenheit, zur Ausdauer im Unglück der Gegenwart und zur Warnung für die Zukunft"; die Verbreitung dieses Werkes in Polen war von der Regierung Nikolaus I. mit Todesstrafe geahndet. Wolf gang Menzel, wegen seiner scharfen Kritiken überall gefürchtet, schrieb über dies Buch: „Der Verfasser hat seine Aufgabe auf eine Weise gelöst, die ihn ausser dem Bereich polnischer Parteiung stellt, nämlich als strenger Geschichtsschreiber; er zeigt uns die Dinge in nackter . . . Wahrheit" usw. Das Spazier'sche Werk hat bis auf den heutigen Tag seinen Wert nicht eingebüsst, u. z. dank dem reichhaltigen Material, das der Verfasser unmittelbar von den Teilnehmern der Revolution schöpfte und dank der packenden Schilderungsgabe Unter den Polen wurde diesem Buche eine geteilte Aufnahme zuteil; alle Unannehmlichkeiten verschwinden aber in den Augen der Nachkommen angesichts der Anerkennung, die dem Verfasser kein geringerer als der grösste Dichter Polens, Adam Mickiewicz, zollte. Prof. Leonhard zitiert zum erstenmal wortgetreu den Brief des Dichters, der folgendermassen lautet:

Mein Herr!

Der Zufall führte mir in Paris Ihre Geschichte der neuesten Ereignisse in Polen" in die Hände und ich gestehe Ihnen, dass ich trotz Ihres Rufes als gewissenhafter Mann und Literat die Lektüre derselben zu beginnen Anstand nahm. Denn die Unwissenheit über Polen, welche in Deutschland selbst unter den ausgezeichnetsten Gelehrten herrscht, die gewöhnlichen Vorurteile, welche von Seiten unserer, hier einflussreichen Feinde, sorgfältig genährt werden; die Schwierigkeit endlich, sich über ein Land Nachrichten zu verschaffen, das von den verschworenen Legitimitäten seit so lange blockiert wird, machten in meinen Augen einem deutschen Geschichtsschreiber einen Versuch, über Polen zu schreiben, ausnehmend schwer.

Um so grösser war daher meine Ueberraschung, als ich in Ihrem Werke die Beweise einer ungewöhnlichen Kenntnis nicht nur der Tatsachen und Ereignisse, sondern auch des inneren Zustandes unseres Landes und der Natur unserer politischen Parteien fand. Sie scheinen ihre Materialien aus authentischen Quellen geschöpft zu haben. Ich erlaube mir daher, Sie um die Fortsetzung Ihres schönen Unternehmens zu bitten und erbiete mich mit Vergnügen, Ihnen Dokumente zur Berichtigung einiger Irrtümer zu liefern, deren Vermeidung unmöglich ist, wenn man die Geschichte von Zeitgenossen behandelt.

Die von unsern Feinden besoldeten Schriftsteller werden nicht verfehlen, Sie anzugreifen. Sie werden Ihnen auch Parteilichkeit für Polen vorwerfen; wenigstens aber werden sie Ihre Uneigennützlichkeit nicht in Zweifel stellen können; denn wir wissen wohl, wie man in Deutschland unsere literarischen Verbündeten belohnt, an deren Spitze Ihren Namen zu stellen Sie, mein Herr, mir erlauben wollen.

Empfangen Sie etc.

Leipzig, 31. Juli 1881. Adam Mickiewicz.

In dem zweiten und dritten Aufsatz bringt Prof. Leonhard Dokumente zu der bekannten deutschen Polenfreundlichkeit der dreissiger Jahre und im letzten wird die Behandlung der Polenfrage seitens der Teilnehmer des historischen deutschen Nationalfestes zu Hambach (1832) erörtert. Es mutet wundersam an, wenn wir lesen, dass u. a. ein deutscher Redner Dr Fitz aus Durkheim in seiner romantisch aufgebauschten Rede auch erklärt hat:

„Sorgen wir nicht in Zeiten dafür, dass dem Vergrösserungssystem des nordischen Kolosses gegen Westen hin ein Damm gesetzt werde, so haben wir früher oder später gleiches Los mit Polen zu erwarten. Und wie könnten wir einen stärkeren Damm errichten, als wenn wir Polen wieder herzustellen suchen! Daher frisch zur Tat! — Lasset Adressen an alle deutschen Volksstämme und an alle anderen Nationen ergehen, worin sie zur Teilnahme an diesem heiligen Kampfe aufgefordert werden, und kein Fürst wird euch hierin hindern können noch wollen. Denn ohne Polens Freiheit keine deutsche Freiheit! ohne Polens Freiheit kein dauernder Friede, kein Heil für alle anderen europäischen Völker! — Drum fordert auf zum Kampfe für Polens Wiederherstellung, es ist der Kampf des guten gegen das böse Prinzip, es ist der Kampf für die edle Sache der ganzen Menschheit! — Es ist das Sühnopfer, welches die zivilisierten Völker jetziger Zeit den Enkeln der grossen polnischen

Nation bringen müssen, um den Schandfleck wieder abzuwaschen, welchen die scheussliche Politik des vorigen Jahrhunderts durch die Teilung Polens dem deutschen Namen aufgedrückt hat".

Ja, die alten Romantiker waren doch nicht so weltfremd, wie es ihren Gegnern zu behaupten beliebt . . .

Es bleibt noch Herrn Prof. Leonhard für seine bisherigen Arbeiten zu danken, mit dem Wunsche, er möge seine Tätigkeit nicht aufgeben und uns ein Werk über die kulturellen polnisch-deutschen Verhältnisse d. XIX. Jahrhunderts bescheren.

NOTIZEN.

Durchführung der Selbstverwaltung in den polnischen Städten. Das Pressebureau des Militär-Generalgouvernements in Lublin teilt mit: Die Verordnung des Militär-Generalgouvernements, betreffend die Durchführungsbestimmungen für die Selbstverwaltung der Städte Kielce, Lublin, Piotrków und Radom, ist bereits ausgearbeitet und in Druck gegangen.

Die Verordnung stützt sich auf die Beratungen des Zivilkommissariats mit den Vertretern der genannten Städte sowie der Stadtsektion des Zentralen Hilfskomitees, die Ende Septr. in Lublin stattfanden, und regelt die Vorbereitung sowie die Durchführung der Wahlen, die Konstituierung der Stadtvertretungen und Magistrate, die Frage des Ersatzes der ausscheidenden Stadträte und schliesslich die Angelegenheit der Wahlversammlungen.

Die Wählerlisten, mit deren Fertigstellung sich die Magistrate bereits befassen, werden Mitte November geschlossen sein und öffentlich aufgelegt werden.

Für die Wahlen aus der ersten Kurie wird bestimmt, dass von zehn, bezw. zwölf Stadträten mindestens fünf Vertreter der wichtigsten Berufe sein müssen, und zwar je ein Geistlicher, ein Jurist, ein Arzt, ein Techniker und eine Lehrperson, damit jeder Stadtrat die erforderlichen Fachkräfte zur Verfügung habe. In den anderen vier Kurien erfolgen die Wahlen auf Grund des Proportionalsystems in ähnlicher Weise wie bei den Stadtratswahlen in Warschau.

Die Wahltermine werden derart anberaumt werden, dass die Stadtratswahlen noch vor Weihnachten durchgeführt sein und die neuen Stadtvertretungen mit Neujahr ihre Tätigkeit werden beginnen können.

Berichtigung.

Im Aufsatz vom Legionenhauptmann Dr. Kukiel „Die polnische Wehrmacht der Revolutionszeit": Poln Bl. Heft 38 S. 41.) ist ein Druckfehler zu berichtigen. Statt: „Truppenaufwand von 15.000 Mann," soll es heissen 150.000 Mann.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.

POLNISCHE BLÄTTER

Inhalt der Nummer 35 vom 10. September 1916:

1. Das polnische Staatswesen und die polnische Armee. — 2. M. Łempicki, Exz., Mitglied der russischen Reichsduma: Russische Blendwerke. — 3. Die Stellung der deutschen Sozialdemokratie. — 4. Polen und Europa, von einem polnischen Geschichtsprofessor. 5. Varsoviensis: Warschauer Kundgebungen. — 6. Fr. Morski: Die Städteordnung für das österreichische Okkupationsgebiet. Brief aus Lublin. — 7. Vom Büchertisch. — 8. Notizen.

Inhalt der Nummer 36 vom 20. September 1916.

1. Der polnische Aktivismus. — 2. Arnold Höllriegel, Kriegsberichterstatter des »Berliner Tageblatts«: Die Front der Enthusiasten. — 3. Polen und Europa, von einem polnischen Geschichtsprofessor. — 4. L. K. Fiedler, Zivilingenieur, Charlottenburg: Die Textilindustrie in Polen. — 5. Varsoviensis: Politische Kundgebungen in Warschau. — 6. H. Hansen: Polens Befreiung. — 7. Notizen.

Inhalt der Nummer 37 vom 1. Oktober 1916:

1. Der polnisch russische Gegensatz und die Forderung des Tages. — 2. Alfons Parczewski, Mitglied der Reichsduma und Professor an der Universität Warschau: Offenes Schreiben an den Grafen Wielopolski. — 3. Dr. A. Brückner, o. Professor an der Universität Berlin: Neue Russen-Literatur. — 4. Die Wirtschaftliche Zukunft Polens. — 5. Polnische Kundgebungen. — 6. Vom Büchertisch. — 7. Notizen.

Inhalt der Nummer 38 vom 10. Oktober 1916:

1. Prinzipielle oder opportunistische Politik. — 2. Fürst Xaver Drucki Lubecki: Die ökonomische Zukunft des Königreichs Polen. 3. Dr. Maryan Kukiel, Hauptmann der polnischen Legion: Die polnische Wehrmacht der Revolutionszeit. — 4. Prof. Dr. A. Brückner: Neue Russen-Literatur. — 5. Polnische Kundgebungen. — 6. Pressestimmen. — 7. Vom Büchertisch. — 8. Notizen.

Inhalt der Nummer 39 vom 20. Oktober 1916:

1. Die Politik der Polen in Russland. — 2. Prof. Dr. A. Brückner: Das Nationalitätenproblem im alten Polen. — 3. Polnische Kundgebungen. — 4. Fr. Morski: Aus dem österreichischen Okkupationsgebiete. — 5. Pressestimmen. — 6. Vom Büchertisch. — 7. Notizen.